

nicht zu unterbrechen. Sie war erschüttert, noch nie hatte Enrico von seiner Vergangenheit, von seinen Eltern gesprochen. Erst heute, wo sein Leben unaufhaltsam seinem Ende entgegen eilte, da öffnete er die Lippen und Lore erkannte mit überfließenden Augen, welchen Schatz von heiliger Kindesliebe und welcher Durst nach Wissen und Unterricht in dem oft scheuen Enrico geschlummert hatte.

Erst gegen Morgen senkte sich ein leichter Schlummer auf die heißen Augenlider des kranken Knaben.

14. Kapitel.

Enrico findet Frieden.

Solben und klar zog der junge Tag herauf. Er sandte seine Boten, die lustigen Sonnenstrahlen hinein in das kleine Krankenstübchen. Dort waren die Fenster weit aufgethan; balsamische Lüfte strömten ungehindert ein und überhauchten mit einem rosigen Schimmer das leidendurchwobene Angesicht des kranken Knaben. Schmerzlos hob sich seine kranke Brust und seine dunkeln Augen, aus denen ein fast überirdischer Schein leuchtete, ruhten auf dem Wipfelgrün vor seinen Fenstern. Lustig zwitschernd hüpfen hierzierliche Finken, graugrüne Bartmeisen und buntflügelige Stieglitze von Zweig zu Zweig, dabei schauten die harmlosen Vögelchen mit ihren kohlschwarzen Auglein in das stille Krankenzimmer, wo ein junges, zu den besten Hoffnungen berechtigendes Leben seinem allzu frühen Ende entgegenfiehte.

„Mir ist heute so leicht und frei,“ antwortete Enrico auf des Arztes Frage, „der Schlaf in dem schönen Bett hat mir wohlgethan. Ich glaube, heute könnte ich aufstehen!“